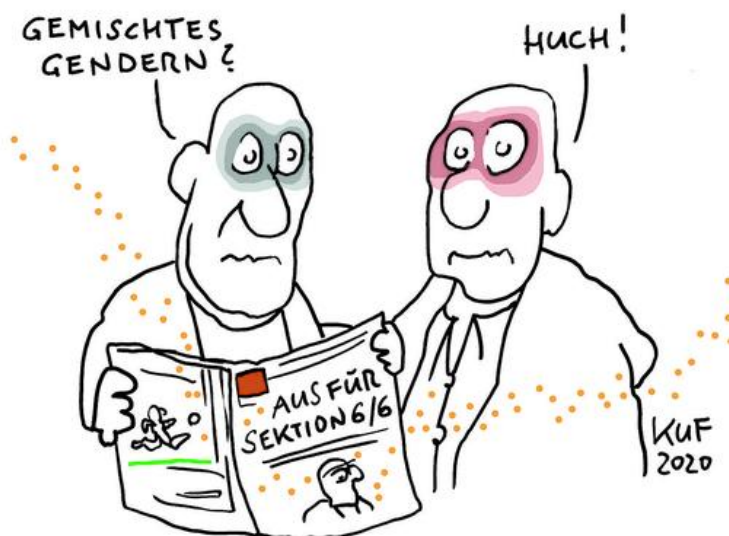


[Schnellauswahl](#)[Leitartikel und Kommentare](#)[Morgenglosse](#)[Mitreden](#)[Quergeschrieben](#)**P.** [Gastkommentar](#)

Männerpolitik auf dem Abstellgleis

24.11.2020 um 17:17

von [Josef Christian Aigner](#)

"Gemischtes Gendern?" - "Huch!" Peter Kufner

Vom sang- und klanglosen Verschwinden der 20 Jahre alten, unter Herbert Haupt (FPÖ) eingeführten Männerpolitischen Grundsatzabteilung im Sozialministerium – und fehlendem Widerstand aus Medien- und Politikkreisen.

Von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt ist kürzlich die Auflösung einer seit fast 20 Jahren existierenden geschlechterpolitischen Einrichtung im Sozialministerium über die Bühne gegangen: die seit 2001 bestehende Männerpolitische Grundsatzabteilung wurde vom aktuellen Minister, Rudolf Anschober, aufgelöst.

Ihre Agenden zur Männergesundheit wurden nach Auskunft des Ministeriums einer Gendergesundheitssektion zugeteilt, einzelne andere noch laufende Projekte (wie der Boys' Day) einer Kompetenzstelle zum Abbau von Geschlechterstereotypen. Insgesamt aber geht damit eine Reihe gesellschaftspolitisch wichtiger Aufgaben der Abteilung verloren - laut ihrer früheren Homepage Themen wie Bewusstseinsbildung für gleichberechtigte Partnerschaft, aktive Vaterschaft, Identitätsbildung von Buben und männlichen Jugendlichen, Gewalt von und an Burschen und Männern, die Weiterentwicklung männlicher Rollenbilder u. a. m.

Gastkommentare und Beiträge von externen Autoren müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Das Bemerkenswerte daran ist, dass man in den Medien und in der Tagespolitik so gut wie nichts davon hörte. Man stelle sich nur vor, eine namentlich der Frauenpolitik gewidmete ministerielle Stabsstelle würde einfach aufgelöst! Auch seitens der verschiedenen Männerinitiativen oder von deren Dachverband kamen keinerlei Einsprüche. Das ist sonderbar. Dabei sind die Schließung der Abteilung und die Aufteilung einiger ihrer Aufgaben männerpolitisch kurzsichtig und rückschrittlich. Warum? Gerade aus feministischen Initiativen haben wir gelernt, dass es explizit benannter Einrichtungen und Initiativen für bestimmte Anliegen - wie auch für Frauen und Mädchen - bedarf, damit ein Thema sichtbar bleibt und nicht zu verschwinden droht. Da hilft auch die Unterordnung von Männerthemen unter „Gender“-Fragen nichts, sehen wir doch an Universitäten und vielen anderen Institutionen, dass „Gender“ zum größten Teil mit Frauenthemen assoziiert ist, während Männeranliegen und -probleme unter diesem Begriff oft marginalisiert werden.

Wie also war dieses Verschwinden so widerstandslos möglich? Ich meine, dass hier hartnäckige politische Ressentiments am Werk waren und sind: wurde die „beerdigte“ Abteilung doch 2001 von FPÖ-Minister Herbert Haupt gegründet, was schon damals von „fortschrittlicher“ Seite vehemente Einsprüche hervorrief. Dadurch war diese Abteilung seit ihrem Bestehen einer Art „Vorschussmisstrauen“ ausgesetzt, aus dem es offenbar kein Entrinnen gab. Sie war zwar stets gut genug, Fördergelder zu geben, aber das war's dann schon.

Der Autor



Prof. Dr. Josef Christian Aigner

(* 1953) ist emeritierter Professor für Psychosoziale Arbeit und Psychoanalytische Pädagogik an der Universität Innsbruck. [Beigestellt]

Diese Ressentiments werden über diesen Gründungszusammenhang hinaus auch von Teilen der Männerbewegung mitgetragen - wohl auch deshalb, weil sich die Abteilung nicht auf die Standardkonzepte feministischer Gendertheorie festlegen ließ, also nicht ausgewiesen „profeministisch“, wie einige dieser Männervereine sich nennen, positioniert war. Was aber ist „profeministische“ Männerpolitik? Welcher Art von verschiedenen Feminismen, die ja weit von einer Einheitlichkeit entfernt sind, müsste gehuldigt werden? Und warum erweckt eine autonome Männerpolitik und -forschung, die ihre eigenen Theorien und Konzepte verfolgt, ohne andere zu verwerfen, von vornherein Misstrauen? Sind hier nicht auch eine Menge dogmatischer genderpolitischer Haltungen im Spiel?

Ohne diese „Bekennnisformel“ zu feministischen Positionen hatte ich auch als Männer- und Väterforscher an der Universität immer wieder mit Vorurteilen zu kämpfen, wie zum Beispiel:

- ▶ Wer die Probleme und die Defizite von Männern in der Erziehung analysiert, entschuldige die Väter-Abwesenheit.
- ▶ Im Gegensatz dazu könnte die Forderung nach mehr Männern im Kindergarten (was angesichts des Fachkräftemangels derzeit wieder besonders aktuell ist) die Arbeit der Frauen in diesem Berufsfeld entwerten.
- ▶ Die Analyse der Zugerichtetheit und auch des Leids mancher Männer wird schnell einmal in die Nähe der Vernebelung der eigentlichen Benachteiligungen von Frauen gerückt.
- ▶ Das Eintreten für Buben dort, wo sie offensichtlich im Nachteil sind, wie im Bildungswesen, lenke von vielerlei anderen Benachteiligungen der Mädchen ab.

► Zudem müsse man die schwarz auf weiß vorliegenden Daten der schlechteren Bildungsabschlüsse von Burschen „sehr differenziert“ sehen, so differenziert, dass ich manchmal dachte, hätte man die Mädchenbenachteiligung einst so relativiert, würde sie bis heute unvermindert weiter bestehen.

Unseriöse Unterstellungen

Beliebt ist auch die Unterstellung, man mache - was rechte Männerrechtler ja tun - die Frauenbewegung oder den Feminismus (den es als den wie gesagt ohnehin nicht gibt) für die Buben- oder Männerprobleme verantwortlich. Aber niemand Seriöser behauptet so einen Unsinn! Und eine „parteiliche“ Arbeit mit Buben und Männern - in der Mädchen- und Frauenarbeit von Beginn an eine Selbstverständlichkeit - trägt einem schnell einmal den Vorwurf ein, die Buben zu wenig von den zu bekämpfenden Macho-Allüren abzuhalten.

Man sieht: Genderpolitik ist ein heißes Pflaster, vor allem für Männer. Vor gut 19 Jahren habe ich anlässlich der Gründung dieser Abteilung im „Standard“ einen Kommentar verfasst, in dem ich wegen der damals lauten Proteste aus der SPÖ für eine Differenzierung zwischen der grundlegenden Berechtigung so einer Abteilung einerseits und der Herkunft ihres Gründers aus der Haider-Partei andererseits plädiert habe. Scheinbar ist diese Differenzierung bis heute nicht gelungen. Dabei förderte diese Abteilung stets Aktivitäten, die alles andere als bei der FPÖ anzusiedeln sind. Ich selbst - frei vom Verdacht jeglicher FPÖ-Nähe - habe 2008 am Boys'-Day-Konzept mitgearbeitet, dem bislang größten burschen- bzw. männerpolitischen Projekt Österreichs. In den Jahren 2010 bis 2012 habe ich an der Uni Innsbruck in der Ära von Sozialminister Rudolf Hundstorfer im Auftrag dieser Abteilung eine Studie über Männer als Kindergartenpädagogen geleitet, die international bis heute Resonanz findet. Und auf zahlreichen Tagungen der Abteilung habe ich linke und liberale Referenten und Referentinnen gehört, mit denen der Gründungsminister keine Freude gehabt hätte.

Problemfeld Männlichkeit

Ich meinte damals: „Männlichkeit im patriarchalen, postmodernen Kapitalismus erweist sich als ein weites (Problem-)Feld, an dem sozialpolitische, kulturstiftende Arbeit ansetzen kann und muss.“ Die Bundesrepublik Deutschland hat das mittlerweile - auch mit Blick auf Österreich - fest etabliert: Dort gibt es im Familienministerium unter Franziska Giffey (SPD) seit zehn Jahren ein Referat, das

ausdrücklich „Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer“ heißt und für unverzichtbar gehalten wird. Österreich hat sich leider für einen Schritt zurück in der Geschlechterpolitik entschieden, in der Männeranliegen und -probleme wieder unsichtbar gemacht wurden - was Frauen wie Männern nur schaden kann.

E-Mails: debatte@diepresse.com

Jetzt zum Meinungs-Newsletter anmelden

Erhalten Sie täglich eine Auswahl der besten Meinungen der „Presse“-Redaktion. Ergänzt um Gastkommentare und den Kolumnen unserer „Querschreiber“.

E-MAIL

Anmelden